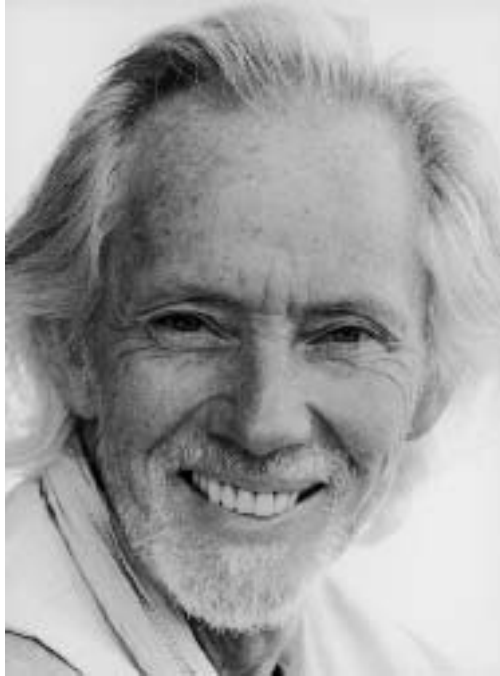


HEYNE <



© Jürgen Vollmer

Klaus Voormann wurde 1938 in Berlin geboren; dort Studium der Kunst an der Meisterschule für Grafik und Buchgewerbe, später in Hamburg an der Meisterschule für Gestaltung; danach freier Grafiker, Designer, Illustrator; 1960 trifft er die Beatles und wendet sich der Musik zu; 1963 Gründung seiner ersten Band Paddy, Klaus & Gibson, Engagements im Star-Club; in den 70ern Session-Musiker in New York und Los Angeles; 1979 Rückkehr nach Deutschland, Zusammenarbeit mit Trio, Marius Müller-Westernhagen, Heinz Rudolf Kunze, Joachim Witt u. a. Klaus Voormann lebt mit seiner Frau Christina und seinen zwei Kindern in der Nähe von München.

Klaus Voormann

»Warum spielst du
Imagine nicht auf dem
weißen Klavier, John«

**Erinnerungen an die Beatles und
viele andere Freunde**

WILHELM HEYNE VERLAG
MÜNCHEN

Umwelthinweis:

Dieses Buch wurde auf chlor- und säurefreiem Papier gedruckt.

Taschenbucherstausgabe 06/2006

Copyright © 2003 by Ullstein Heyne List GmbH & Co. KG, München

Der Wilhelm Heyne Verlag, München, ist ein Verlag der Verlagsgruppe Random House GmbH

Printed in Germany 2006

Umschlaggestaltung: Hauptmann und Kompanie Werbeagentur, München – Zürich

Umschlagcollage: © Klaus Voormann

Satz: Franzis print & media GmbH, München

Druck und Bindung: OAN, Zwenkau

ISBN-10: 3-453-64021-7

ISBN-13: 978-3-453-64021-4

www.heyne.de

*To a dear friend
I miss so much*





INHALT

Prolog	11
1. »Jetzt kommt auch noch der Voormann«	23
2. »Setz dich oder mach 'ne Düse«	39
3. »Frühstück mit John«	63
4. Der letzte Sommer der Unschuld	81
5. »Hello there, good old Klaus! How about a cup of tea?«	95
6. »Klaus, let's go home«	109
7. »Der Mann mit den schönsten Beinen«	119
8. »Very nice, Mister Voormann, you passed the audition«	135
9. »Was ist denn das da unter deiner Nase, George?«	165
10. »From here on your own«	171
11. »Mein Name ist George Harrison von den Beatles. Könnten Sie mir bitte schnell 30.000 Pfund borgen?«	179
12. »A big, neverending happening«	189
13. »Für dich, John, allzeit bereit«	205
14. » ... you may say I'm a dreamer ...«	215
15. Verschollen in Friar Park	223
16. Concert for Bangla Desh	233
17. Elvis meets the Beatles	243
18. Sessions, Sessions, Sessions	251
19. »Kick him off the road!«	281
20. »Play it again, Paul!«	301
Nachwort	307
Anhang	323



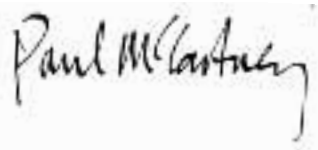


Klaus Voormann ist ein Arschloch!! Als er mich bat, eine Einführung für sein Buch zu schreiben, meinte er zumindest, ich könne das ja sagen. Aber natürlich stimmt das gar nicht.

Meine Beatles-Kumpels und ich trafen ihn, als wir in den finsternen Hamburger Kellerclubs arbeiteten. Seine »Exi«-Freunde (Existenzialisten) und er wehten eines Tages wie eine frische Brise herein. Astrid, Jürgen und Klaus waren so schön und geheimnisvoll mit ihren blitzenden Augen und ihren piekfeinen Klamotten, einfach cool und warmherzig. Genau das brauchte unsere heruntergekommene Band, um aus ihrer modrigen Kellerstimmung herauszukommen.

Wir wurden Freunde und gegenseitige Bewunderer und verbrachten viele glückliche Stunden miteinander. Klaus wurde ein großartiger Bassist und eine Stütze für große Musiker wie Manfred Mann, George Harrison und viele andere. Er ist ein wunderbarer Mensch, ein verrückter Hund, ein leidenschaftlicher Kunst- und Musikliebhaber, ein prächtiger Vater und Ehemann, ein enger Freund und ein totales Arschloch!!

Love

A handwritten signature in black ink that reads "Paul McCartney". The signature is written in a cursive, flowing style with a long, sweeping tail on the final letter.



PROLOG

Ich befand mich auf den Weg zu George

Er hatte vor zwei Tagen plötzlich bei uns zu Hause angerufen. »Wir sind beim Stanglwirt in Tirol, hast du nicht Lust vorbeizukommen?«

Es war wirklich kein Problem, ihn in Tirol zu besuchen, denn der Stanglwirt befindet sich in Going und das war mal gerade zwei Autostunden von unserem damaligen Haus in Holzkirchen entfernt. Also nichts wie hin.

Ich hatte George lange nicht mehr gesehen, lediglich ein paar Telefonate geführt, und das auch erst wieder in regelmäßigen Abständen seit 1991, als er den Kontakt wiederherstellte. Davor war lange Sendepause. Aber das hatte nichts zu bedeuten. Wie das bei Freunden so ist, man hört und sieht ewige Zeiten nichts voneinander, und trotzdem hat man das Gefühl, sich ganz nahe zu sein. So war das auch immer mit George.

Ich empfand zu allen vier Mitgliedern der Beatles seit unserem Kennenlernen in Hamburg ein tiefes Gefühl der Zuneigung und Bewunderung, und ich kann ehrlichen Gewissens behaupten, dass sich dieses Gefühl im Laufe der vielen Jahre, ja sogar Jahrzehnte zu einer mehr oder weniger tiefen Freundschaft entwickelte.

John war für mich immer der sensible Rebell, dessen zynische und manchmal rüpelhafte Art nichts weiter war als eine Tarnkappe seiner verletzten Seele, die sich oftmals in einem verzweifelten Aufschrei der Wahrheit entgegenstellte. John wusste Bescheid. Er glaubte zu wissen, was auf diesem Planeten alles lief und vor allen Dingen nicht lief. Er durchschaute die unmenschlichen Geschäftspraktiken seiner Branche sehr schnell und wehrte sich bis zuletzt als Bitch of Rock 'n' Roll gegen die knallharten und unmenschlichen Mechanismen. Und er war in der Position, sich wehren zu können.

Paul dagegen verführt nach wie vor mit seinem unverwechselbaren Lausbubencharme, seinem jugenhaften Charisma, das bis zum heutigen Tage nichts von seiner Wirkung eingebüßt hat. Im Gegenteil, wo immer Paul auftaucht, da entsteht so etwas wie Ehrfurcht. Ich habe das in den letzten Jahren immer wieder beobachtet und besonders fiel es mir wieder auf, als ich mit ihm zusammen auf der Bühne der Royal Albert Hall stehen durfte, anlässlich des »Concert for George«. Paul kommt auf die Bühne und stellt alle in den Schatten. Er ist ganz einfach »da«. Total und absolut füllt er jeden Raum. Aber ich glaube, das weiß er auch und genießt es.

Ringo, ach Ringo. Er ist für mich nicht nur einer der besten und präzisesten Schlagzeuger, sondern ein unglaublich guter und lieber Mensch, mit einem riesengroßen Herzen, das warm und kräftig schlägt. Wenn ich Ringo sehe, dann möchte ich ihn am liebsten gleich fest an mich drücken. Es gab allerdings auch ein paar Momente, da hätte ich ihn am liebsten so fest gedrückt, dass ihm die Luft wegblieb. Ich denke da an meine erste Ausstellung in Los Angeles, wo er ständig hinter mir herrannte, um lautstark jedem mitzuteilen, dass er meine Bilder für viel zu teuer hält. Das war mir so peinlich. Ringo hatte es bestimmt nicht einfach und fühlte sich nicht selten wie das fünfte Rad am Wagen. Alles drehte sich um Paul und John, ja und dann kam George hinterhergehinkt, und irgendwo gab es dann auch den kleinen, großäugigen Ringo. Er wurde meines Erachtens in vieler Hinsicht unterschätzt. Doch halt, als Schauspieler, da hatte der Gute unter den Beatles die Nase vorn. Und das gönnte ich ihm wirklich von Herzen.

Ich muss gestehen, zu George empfand ich die tiefste Freundschaft, aber das kam wohl auch daher, dass ich einige Jahre bei ihm in Friar Park wohnte. George war für mich der Philosoph und am Ende seines Lebens war er wirklich ein weiser Mann. Ruhig war er ja immer schon, mit einer kräftigen Portion guten englischen Humors, und zwar von der ganz trockenen Art.

Ich bog gerade auf die Salzburger Autobahn kurz vor Irschenberg ein, als das Radio »Here Comes the Sun« spielte. Ich musste schmunzeln. »Yeah Georgie, here comes the sun und Klausie gleich hinterher!«

Wie gesagt, nach Jahren der Abstinenz meldete sich George im Herbst

1991 wieder. Meine Frau Christina war am Telefon, als er sich in deutscher Sprache meldete.

»Kann ick bitta de Klaus spreckn?«

»Klaus ist nicht da, ungefähr in einer Stunde kommt er zurück. Kann ich ihm etwas ausrichten?«

»Ja, sag de Georg ruft nok mal an.« (Er benutzte die deutsche Aussprache für Georg.)

»Weiß er denn, welcher Georg Sie sind?«

»Ja, ja ... ik bin de Georg Harrison. He can call me back.«

Er gab Christina die Telefonnummer des Hamburger Hotels, in dem er sich aufhielt.

Ich habe mich riesig über diese unerwartete Nachricht gefreut und rief ihn gleich an. Er war in Hamburg, um Tom Pettys Konzert zu besuchen, und wollte mich bei der Gelegenheit sehen. Leider klappte es nicht. Aber von da an meldete George sich wieder in regelmäßigen Abständen.

Georges Anrufe waren meist sehr speziell, allein wie er sich schon meldete. Er liebte es, in irgendwelche Rollen zu schlüpfen. Ich kann mich noch gut an einen ganz typischen George-Harrison-Anrufer erinnern. Es war der Sommer, als dieses schreckliche Zugunglück in Eschede passierte. Meine Familie und ich verbrachten gerade einen geruhsamen Urlaub auf einem urigen Bauernhof in der Nähe von Murnau am Staffelsee. Als wir nach Hause kamen, war unser Anrufbeantworter voll besprochen mit Georges Anrufen. Es dürften wohl mindestens zwölf gewesen sein, auf drei Tage verteilt.

George war auf der einen Seite ein ruhiger und besonnener Mann, der Hektik verabscheute, andererseits aber auch wieder schnell Ängstlichkeit und Überbesorgtheit an den Tag legen konnte. Er hatte beispielsweise über viele Jahre eine immense Flugangst, was zur Folge hatte, dass er über eine gewisse Zeitspanne in kein Flugzeug mehr stieg.

Aber zurück zu seinen Anrufen.

Anruf Nummer eins wie immer im speziellen Georgie-Deutsch.

»Hey, is de Klaus da? Hirr isst Herr Admiral von Hohensteen. Melde mick surück, später ... oder so.«

Anruf Nummer zwei: »Ik mökte gern de Klaus spreckn. George's here.«
Nummer drei am nächsten Tag: »Klaus I don't know if you are at home. Here's George. Ah ... de guta alte Georg. You know, Mister van Schneider, ah ... Georg Schneiderrr.«

Die nächsten Anrufe waren in ähnlichem Stil, wobei die Stimme immer höher und ungeduldiger wurde.

Am dritten Tag vernahm man Georges Stimme mit gespielt hysterischem Ton. »Klaus!!!! Where are you? I hope you haven't been at the train in Eschede. Klaus bitta melden. I'm worrying so much. Klaus call me ... Help, Hilfe!! Bitta! Call me any time, any day BUT PLEASE CALL ME BACK!«

Als wir das Band abhörten, lagen wir beinahe alle am Boden vor Lachen. Wir spulten es immer und immer wieder zurück. Ich habe ihn dann sofort angerufen, wusste ich doch nur zu gut, dass er sich in seine Besorgtheit so hineinsteigern könnte, dass er wahrscheinlich als Nächstes einen Suchtrupp nach mir schicken würde.

Ich wünschte, ich hätte dieses Band nicht gelöscht, was wäre das doch für eine witzige und auch typische Erinnerung an ihn.

Ich näherte mich der österreichischen Grenze. Ich wusste, dass es bis nach Going gerade noch dreißig Minuten Fahrtzeit waren, und fragte mich, warum es George und Olivia ausgerechnet nach Tirol getrieben hatte. Dann fiel mir ihr Freund Gerhard Berger ein, und dass es zwischen Harrison junior und der hübschen Berger-Tochter seit geraumer Zeit romantische Schwingungen gab. Als ich auf den Hotelparkplatz fuhr, sah ich George schon am Fenster im ersten Stock. Er war ja immer schon ein neugieriger Kerl und konnte es offenbar nicht erwarten zu sehen, wie der smarte Klaus denn jetzt als Opa aussehen würde.

Kurz vor Georges Einladung hatte ich in London bei Apple zu tun gehabt, wo ich auch den Geschäftsführer Neil Aspinall traf. Lachend erzählte der mir, wie ihn George kürzlich gelöchert habe, wie ich denn jetzt aussehen würde, ob meine Haare schon grau seien, ob ich fett geworden sei, ob ich noch echte Zähne hätte. George wollte alles wissen.

Ich musste schmunzeln, als George das Fenster aufriss.

»Was maken Se da!«, schrie er mit preußischem Gehabe.

»Aha«, dachte ich, »wieder Admiral von Hohenstein.«

Ich stieg aus dem Auto aus und wollte mich zur Rezeption begeben.

»Klaus, geh mal da nach rechts die Treppe rauf. Das ist ein kürzerer Weg, dann musst du nicht extra zum Empfang laufen.« Ich befolgte seinen Rat und fand auch bald die Tür zur Harrison-Unterkunft. Ich klopfte an, und von drinnen vernahm ich Georges verstellte Stimme. Diesmal spielte er nicht Admiral von Hohenstein, sondern er war Mrs. Harrison.

»Ja bitte, wer ist denn da?«

»Hier ist Klaus Voormann, ich habe eine Verabredung mit Herrn Harrison.«

»Das geht aber nicht sofort. Erst das Passwort!«, säuselte George alias Mrs. Harrison.

»Formel 1, Gerhard Berger«, antwortete ich, und schon ging die Tür auf. Sekunden später lagen wir uns in den Armen. Er betrachtete mich lange.

»Verdammt noch mal, du siehst gut aus«, sagte er. Und schon folgte die nächste Umarmung. Er fühlte sich etwas rundlicher an, der gute George, und er sah wie ein gutmütiger älterer Herr aus mit seinen Lammfell-Latschen, den grünen Cordhosen, einer Lammfellweste und dem anthrazitfarbenen, schlichten Pulli. Wir gingen in einem der Hotelneubauten einen gebogenen Korridor entlang. Georges Appartement war nicht besonders groß, aber sehr gemütlich. Es bestand aus einem Wohnraum sowie einem Schlafzimmer für Olivia und ihn und einem kleinen Zimmerchen für Dhani. Die Einrichtung bestand aus geschmackvollen Naturholzmöbeln, von einheimischen Schreibern angefertigt, und überall lagen Woldecken und Kissen. In Dhanis Bude lagen unzählige Grafikutensilien herum sowie viele Skizzen und Zeichnungen, die er mir später auch stolz vorstellte. Der Bursche hat wirklich Talent. Wir setzten uns ins Wohnzimmer und tranken Tee.

»Ich hab gehört, Astrid und du machen ein Buch zusammen mit Brian von Genesis Publications.« Brian Roylance und George waren seit langem gute Freunde, und so war es nicht verwunderlich, dass George über dieses Projekt bereits Bescheid wusste.

»Stimmt, da will ich dir auch gleich etwas zeigen.« Ich holte aus meinem Aktenkoffer das Dia meines jüngsten Werkes. Es zeigte eines der



D

Der falsche Beatle in der Zelle

sechs Ölgemälde, die ich seit langem für das geplante Genesis-Buch Hamburg Days angefertigt hatte. Es zeigte den kleinen, siebzehnjährigen Georgie in der Gefängniszelle der Hamburger Davidwache. Auf dem Weg zum Stanglwirt wusste ich noch nicht, dass dieses Motiv mein zeitaufwändigstes Ölbild werden würde. Das lag an der Tatsache, dass ich den falschen Beatle in die Zelle gesteckt hatte. Rechtzeitig, bevor die Bilder in den Druck gingen, wurde der Fehler durch George aufgeklärt, und ich

konnte mich noch einmal drei Wochen an die Staffelei klemmen, um den Irrtum zu beheben. Denn als ich ihm ganz ergriffen, aber auch stolz, das Bild zeigte, und »do you remember?« fragte, übermannte auch ihn die Erinnerung.

»Oh, great picture ... but who is it?« George sah mich fragend an.

Mein Gott, dachte ich, habe ich ihn so schlecht getroffen, dass er sich nicht erkennt?

»That's you. Das bist du, weißt du noch? Damals, als sie dich einlocheten, den kleinen Georgie, gerade mal siebzehn warst du, einsam und allein hast du da auf deiner Gefängnispritsche gekauert, frierend, fern der Heimat. Was hab ich dich bedauert!«

»Hast du das wirklich? Oh Klaus, finde ich toll. Du bist ein wirklicher Freund ... nur ... ich war nicht im Gefängnis.«

»Was?«

»No, it was Paul!«

»Paul?!« Fast hätte ich losgeheult, weil ich daran denken musste, wie lange ich daran gearbeitet hatte und wie lange es wohl dauern würde, das Bild neu zu malen. Wie mache ich das bloß? Wie macht man aus George einen Paul?

George kriegte sich vor Lachen nicht mehr ein, und nach einer Weile erzählte er mir die Geschichte, wie sie wirklich war. Das Gastspiel im Kaiserkeller war beendet, und alle fünf mussten ihr »nobles Quartier« im Bambi-Kino räumen. Das Verhältnis zwischen der Band und Koschmider, dem Wirt, war wohl etwas gestört, was nicht weiter verwunderlich war, wenn man sah, wie menschenunwürdig die Jungs untergebracht waren und er sich ihnen gegenüber verhielt. Kein Wunder, dass sie kein großes Interesse hatten, sich an die vertragliche Vereinbarung zu halten, nach Beendigung des Gastspiels im Kaiserkeller keine weiteren Angebote für eine bestimmte Zeit im Hamburger Raum anzunehmen, und stattdessen einem Engagement im Top Ten zustimmten. Sie hatten also gerade ihre Habseligkeiten zusammengepackt und hinterließen als kleines Rachesouvenir ein an der Flurwand hängendes Kondom, das sie kurz vor Verlassen des Bambi-Kinos dann auch noch anzündeten. Die Idee dazu hatte Paul, der in solch rachelustigen Streichen immer schon spitze war. Na, was kann so ein kleines harmloses brennendes Gummiding aber auch schon anrichten? Bruno Koschmider sah das alles doch als schwer wiegendes Vergehen an und rief sofort die Polizei. Er muss wohl total hysterisch geklungen haben, so als ob er soeben Opfer eines Attentats geworden wäre. Es war wohl weniger die Angst vor der Lebensbedrohlichkeit eines brennenden Kondoms als vielmehr die Absicht, den Jungs und dem bevorstehenden Top-Ten-Gastspiel in die Suppe zu spucken. Das gelang dem Schweinepriester auch! Die Jungs waren noch keine fünfzig Meter auf der Straße, als ein Polizeiauto heranpreschte und zwei der »gefährlichen Brandstifter« von den Polizisten gleich ins Auto geschubst und ins Gefängnis gesteckt wurden. Es waren Paul und Pete, die verhaftet wurden, während George bereits die Nacht davor infolge einer Ausweiskontrolle des Landes verwiesen worden

war. Irgendjemand hatte ihn verpiffen und der Polizei mitgeteilt, dass er noch nicht volljährig war. George war stinksauer, weil er sich auf den neuen Gig im Top Ten riesig gefreut hatte. Aber daraus wurde nichts und zwar für alle. Aber das wusste George damals noch nicht, als Astrid und Stu ihn zum Bahnhof brachten. Mutterseelenallein kehrte der kleine Bub nach Liverpool zurück. Das war nicht einfach für ihn, war er doch bislang immer mit den anderen zusammen, die auf ihn, den jüngsten der Truppe, aufpassten.

»Für mich war das eine Weltreise. Voll gepackt mit Verstärker, Gitarre, Plastiktüten musste ich mehrmals umsteigen oder stand während der Zugfahrt in irgendeinem schmalen Korridor inmitten besoffener Soldaten. Ich sag dir, Klaus, ich hätte heulen können. Ich glaub, ich hab's sogar getan.«

George machte eine kurze Pause und erzählte die Geschichte weiter. John hatte überhaupt nicht gewusst, was los war. Er irrte durch Hamburgs Straßen, um seine Kumpels zu suchen. Er spielte eine Weile mit anderen Musikern und kehrte dann enttäuscht nach Liverpool zurück. Sein Frust war so groß, dass er sich wochenlang bei den Freunden nicht mehr meldete. Es sah für kurze Zeit so aus, als ob eine weitere Zusammenarbeit ausgeschlossen war. Das Ende der Beatles-Story, bevor sie angefangen hat.

»Aber es kam alles ganz anders.« George reichte mir gedankenversunken eine Tasse Tee.

»Weißt du, Klaus, die Menschen denken immer, wie toll die Zeit in Hamburg war. Sie sehen das gerne sehr romantisch. Die Liverpooler Jungs spielen im Rotlichtmilieu die ganze Nacht heiße Musik und rühren die Stadt auf. Ganz so war das nicht. Aber was erzähl ich dir. Du warst ja selbst dabei und weißt, wie beschissen es uns ging. Mann, was hatte ich oft Heimweh.«

Wir unterhielten uns eine ganze Weile über die alte Zeit, als plötzlich die Tür aufging und Olivia das Appartement betrat. Sie war wie immer eine Augenweide für mich. Ich empfand sie als die perfekte Partnerin für George. Sie unterstützte ihn in seinen geschäftlichen Angelegenheiten, betreute ihn während seiner Krankheit, stand ihm zur Seite, wann immer er sie brauch-

te, und gab ihm aber auch den Freiraum, den er dringend benötigte. Und das alles unauffällig im Hintergrund, ohne sich groß nach vorn zu drängen. Olivia war und ist eine Traumfrau. Ich überreichte nun den beiden die kleinen ayurvedischen Geschenke, die Christina aus ihrem Ayurveda-Center München zusammengestellt hatte. Wir wussten, dass Olivia und George sehr viel von der alten indischen Gesundheitslehre hielten und regelmäßige Kuren absolvierten. In diesem Zusammenhang erzählte er von seinen Krebsbestrahlungen und wie diese Therapie seine Kehle und den ganzen Körper auf unangenehme Weise austrocknet. Er sprach über seine Krankheit und damit verbundenen Therapien in einer Ruhe, als ob er den Wetterbericht erläutern würde.

Plötzlich erhob er sich vom Sofa. »Komm, Klaus, ich zeig dir das Schwimmbad.« Das war auch so eine Eigenart von ihm, er wollte immer etwas zeigen. Nicht, um damit anzugeben und Eindruck zu schinden. Nein, er wollte, dass alle seine Freunde an den Dingen teilhaben, die ihm Freude bereiten. »Wir können auch ein bisschen schwimmen gehen. Ich habe eine Badehose für dich da.«

Wir gingen zu Olivia, um zu fragen, ob sie vielleicht andere Pläne hätte. Und so war es auch. »Dhani hat soeben angerufen. Er ist auf dem Weg hierher. Lass uns runtergehen und mit ihm zusammen eine Kleinigkeit essen.«

Wir gingen in einen separaten Raum und setzten uns dort in eine der vielen Sitzgruppen. Bald kam Dhani hereingestürmt, an der Hand ein hübsches blondes Mädchen. Sie war Gerhard Bergers Tochter.

George blinzelte mich an. »Wir sind übrigens nicht zufällig hier.« George wirkte wie ein richtiger Papa. Wir gingen in einen großen Raum mit kuscheligen Ohrensesseln. Wir bestellten alle eine Kleinigkeit und zu meiner Überraschung entschied sich George für Hühnchen mit Salat. Ich sah ihn verwundert an.

»Ja, Dr. Chopra, mein Ayurveda-Arzt, hat mir geraten, hin und wieder Geflügelfleisch zu essen.«

Ich wusste von Christina, dass die ayurvedische Ernährung auch Fleisch beinhaltete, und selbst bei den ideologischen Richtungen verordnete man Menschen im geschwächten Zustand bestimmte Fleischgerichte. Mir war klar, dass Georges Gesundheitszustand nicht zum Besten stand, und die

Ruhe und gute Laune, die er ausstrahlte, in erster Linie dazu diente, dass wir uns nicht um ihn sorgen. Während wir aßen, musste ich ständig den kleinen Dhani ansehen. Ich hatte das Gefühl, den kleinen, siebzehnjährigen George aus der Hamburger Zeit vor mir zu haben. Er sah seinem Vater unglaublich ähnlich, obwohl sein Gesicht etwas schmaler wirkte und die Haare dunkler waren. Auch sprach er nicht den Liverpool-Akzent, den sein Vater damals noch schwer auf der Zunge hatte. Dhani wirkte aufgedreht und redete und erzählte ohne Punkt und Komma.

George drehte sich zu mir. »Ich liebe meinen kleinen Dhani über alles ... wenn er nur nicht so viel sabbeln würde«, flüsterte er.

George wusste, dass ich mit meiner Familie eine Weile in Kitzbühel gelebt hatte, was sich nur wenige Kilometer vom Stanglwirt entfernt befindet. Er wollte das Städtchen gerne sehen, vor allen Dingen das dortige Ayurveda-Gesundheitszentrum, das Christina mit viel Herzblut und Schweiß sowie einer kräftigen Kapitalspritze zwischen 1993 und 1995 aufgebaut hatte. Olivia und George waren seit Jahren mit dem Thema Ayurveda beschäftigt. Neben regelmäßigen Kuren bei Deepak Chopra in Kalifornien hatten sie sogar ihren eigenen Ayurveda-Masseur zeitweise zu Hause. Sie kannten sich damit sehr gut aus und wollten auch aus diesem Grund sehen, was Christina in Kitzbühel aus dem Boden gestampft hatte.

George kannte die Story. *Christinas unseriöse Geschäftspartner hatten sie nicht nur bitterböse abgezockt, sondern ihr auch den Posten als Geschäftsführerin entzogen. Diese Geschichte hatte uns damals schwer zugesetzt. Zum einen wurden höhere Privatdarlehen einfach nicht wie abgemacht zurückbezahlt, zum anderen blieben vereinbarte Honorare aus. Hinzu kam ein Psycho-Mobbing, das Christina über mehrere Jahre ernsthaft erkranken ließ. Ein nachfolgender Langzeit-Rechtsstreit eröffnete uns zusätzlich, dass Christinas damalige Geschäftspartner zeitgleich mit der Auftragsvergabe ein Konkursverfahren für ihr Hotelunternehmen am Hals hatten.*

»Das will ich mir einmal näher ansehen«, meinte George, »solche Geschäftsgebaren liebe ich ja besonders.«

Also fuhren wir mit meinem grünen Multivan los. George und Olivia

saßen hinten auf der Bank und bewunderten die Traumkulisse des Wilden Kaisers.

In Kitzbühel angekommen, wollte George schnurstracks in das Ayurveda-Zentrum.

»Auf zum Tatort«, sagte er. »Brauchen wir was zum Ausräuchern, oder werden wir die bad vibes auch so überstehen?«

Ich zeigte den beiden die Räumlichkeiten, und George war sichtlich beeindruckt von den Umbauten. Aus einem Kellerlokal hatte Christina eine Wellness-Oase im Adobe-Stil kreiert.

»Schade«, meinte er, »dass so was durch menschliche Blödheit scheitern muss. Letztlich wird diese Welt sowieso an der Dummheit der Menschen scheitern.«

Bevor wir das Zentrum verließen, kaufte Olivia noch ein paar ayurvedische Tees. Wir bummelten anschließend durch die Altstadt, und es war herrlich zu sehen, wie keiner die beiden erkannte. Ingeheim empfand ich so etwas wie Schadenfreude, wusste ich doch nur zu gut, wie promigail man in diesem Städtchen war. Und jetzt spaziert ein echter Beatle durch die Gassen, und keiner nahm es wahr.

Olivia probierte und kaufte in einem kleinen Lederladen verschiedene Hüte und Jacken. George war von einem Poster an der Wand fasziniert. Es zeigte Hubert von Goisern und die Alpinkatzen. Wobei es George besonders die weibliche Alpinkatze mit der prall gefüllten Dirndlkorsage angetan hatte. Der gute alte George, er hatte sich überhaupt nicht verändert. Frauen liebte er immer schon. Das zeigte sich auch, als wir wieder im Hotel angekommen waren und George den Fernseher einschaltete. Es gab zwei Programme, die ihn regelmäßig fesselten: Autorennen und Modenschauen, wo langbeinige Models stundenlang über Laufstege balancierten. George hatte Geschmack.

Als der Abend anbrach, war es für mich Zeit nach Hause zu fahren. George brachte mich zum Auto und umarmte mich lange. Danach schaute er mir fest in die Augen.

»Klaus, ich weiß, dass es euch durch diese Kitzbüheler Ganoven finanziell immer noch nicht gut geht. Wann immer du Hilfe brauchst, ich bin für dich da, immer, hörst du!«, sagte er.

Als ich losfuhr, stand er da und winkte, bis ich um die Ecke bog.



M

Mit meinem Bruder Michael
(rechts) im Sommer 1943 vor der
Abfahrt nach Warnemünde



Klaus Voormann

»Warum spielst du Imagine nicht auf dem weißen Klavier, John?«

Erinnerungen an die Beatles und viele andere Freunde

Taschenbuch, Broschur, 328 Seiten, 17,0 x 22,5 cm

ISBN: 978-3-453-64021-4

Heyne

Erscheinungstermin: Mai 2006

Klaus Voormann war einer der gefragtesten Bassisten in den 60er- und 70er-Jahren. Er hatte Hits als Mitglied der Band von Manfred Mann, war zusammen mit Eric Clapton und Alan White Gründungsmitglied von »John Lennons Plastic Ono Band« und entwarf legendäre Plattencover wie »Revolver von den Beatles«. Aber vor allem war und ist Voormann seit über 40 Jahren ein enger Weggefährte der Liverpoolscher Band. Er hat John, Paul, George und Ringo, seit sie in Hamburg 1960 Freunde wurden, regelmäßig getroffen und enge persönliche und professionelle Kontakte gepflegt. Von dieser außergewöhnlichen Karriere und Freundschaft erzählt sein Buch.

 [Der Titel im Katalog](#)